

Naturschutz und der Mythos „Deutscher Wald“ im Berlin der Nachkriegszeit 1945-1960

Schutz der Natur, besonders des Waldes, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als besonders wichtig betrachtet, weil der Wald durch kriegsbedingte Zerstörung, Übernutzung und Abholzung zur Brennholznutzung wieder aufgeforstet werden musste. Es herrschte zudem Brennstoffmangel, der durch Kälteeinbrüche, wie sie im Winter 1946/47 eintraten, noch verschärft wurde, und worauf die Besatzungsmächte mit Waldrodungen reagierten. So gab es seit 1945 eine von der amerikanischen Militärregierung initiierte Holzaktion im Grunewald, bei der mit 1000 Arbeitskräften Brennholz geschlagen und dann die gesamte Menge an die Berliner Haushalte verteilt wurde.¹ Darüber hinaus kam es auch von Seiten der Bevölkerung zu Holzdiebstählen im Wald. Um den größten Berliner Park „Tiergarten“ vor Holzeinschlägen zu schützen, ging die Polizei scharf gegen die im ersten Kältewinter sprunghaft angestiegenen Holzdiebstähle durch die Berliner Bevölkerung vor.²

An den flächendeckenden Rodungen der Besatzungsmächte übte die deutsche Bevölkerung auch in späteren Jahren immer wieder harsche Kritik.³ Um dem vermeintlich vollständigen Abholzen des Waldes vorzubeugen, gründete sich am 5.12.1947 die deutschlandweit operierende Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Auf der Gründungsversammlung wurde von den Organisatoren dazu ausgeführt, dass an die „wirtschaftliche Vernunft und die politische Einsicht der Sieger appelliert und darauf hingewiesen werden [müsse], dass die Sieger völkerrechtlich nach der Haager Landkriegsordnung nur Nutznießer des deutschen Völkervermögens sein, seinen Bestand aber nicht antasten dürften. Die Nürnberger Prozesse hätten gezeigt, daß die Sieger es für eine besonders schwere Schuld hielten, wenn eine Besatzungsmacht die wirtschaftlichen Möglichkeiten des besetzten Landes für eigene Zwecke ohne Rücksicht auf das Völkerrecht restlos ausschöpfe. Man dürfe hoffen, daß ein Appell an das Rechtsempfinden des englischen Volkes, das der Welt die Begriffe des „Gentleman“ und des „Fair Play“ geschenkt habe, nicht vergeblich sei. Immer wieder müsse daher darauf hingewiesen werden, daß – wie einst Gladstone es betont habe – das, was moralisch nicht recht sei, auch politisch nicht gut sein könne.“⁴

¹ Bericht des kommissarischen Leiters der Brennholzbeschaffung über die Abteilung Holzaktion an den Berliner Bezirksbürgermeister Nydahl am 30.4.1947, S. 1. LAB, Rep. 280, LAZ-Sammlung, Nr. 8502/2-8585.

² Niederschrift der Magistratssitzung vom 10.12.1945, S. 5. LAB, Rep. 280, LAZ-Sammlung, 8491-8502/1.

³ Siehe beispielsweise die Niederschrift der Sitzung des Vorstandes der „Schutzgemeinschaft deutscher Wald“ am 17.1.1951.

⁴ Ebd. S. 2.

In Berlin, so schien es, waren, die Belastungen für den Wald der Großstadt besonders groß. Der Berliner Stadtrat Lübke war als Abgesandter auf die Gründungsversammlung der Schutzgemeinschaft nach Bonn geschickt worden, um dort die Unterstützung des Berliner Senates für die Schutzgemeinschaft zu verdeutlichen. Auf der Versammlung berichtete er, dass die Sorgen, die die anderen Zonen um den deutschen Wald hätten, in Berlin um ein Vielfaches größer seien, weil nicht nur eine, sondern vier Besatzungsmächte ihre Ansprüche stellten. Darüber hinaus seien die gewaltigen Holzansprüche der Großstadt zu befriedigen und es müsse gegen die Holzdiebstähle der Bevölkerung vorgegangen werden.⁵

Drei Jahre später, 1950, eröffnete ein Zweigverein der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald auch in Berlin. Zur Durchsetzung seiner politischen Ziele entwickelte der Verein – vor allem auch bei der kommunalen Verwaltung – erfolgreiche networking-Strategien, indem er Berliner Senatoren als Vereinsvorsitzende oder den Regierenden Bürgermeister als Schirmherren seiner Organisation akquirierte.⁶ Die Mitglieder der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald kämpften sowohl gegen ökonomische, gesellschaftliche als auch militärische Einflüsse, die sich auf den Wald negativ auswirken konnten. So gingen sie gegen Bauvorhaben im Wald oder gegen Übergriffe undisziplinierter Einwohner vor. Auch die Ansprüche der Besatzungsmächte galt es einzuschränken, indem Kommandanten von Vereinsmitgliedern mehrfach auf die Waldzerstörung durch militärische Übungen hingewiesen wurden.⁷

Es stellt sich nun die Frage, warum die Berliner so besorgt um ihren Wald waren. Schließlich sind Wälder – so ließe sich argumentieren – Nutzobjekte, die in der direkten Nachkriegszeit für die Versorgung mit Brennholz, aber auch mit Nahrung, weil sie Pilze und Beeren bereitstellten, für viele Menschen lebenswichtig waren. Darüber hinaus sprechen die Archivakten nicht nur von massenhaften Rodungen, sondern auch von einem durchaus umsichtigen Umgang der Besatzungsmächte mit der Ressource Holz. So wurde nicht wahllos Holz geschlagen, vielmehr überwachte die Alliierte Kommandantur genau wie die Rodungen vonstatten gingen und gab

⁵ Protokoll der Gründungsversammlung und ersten Arbeitstagung der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ in Bad Honnef am 5.12.1947, S. 1.

⁶ Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, 50 Jahre Einsatz für den Wald, Pressemitteilung, Sammlung der SDW.

⁷ Kurt Borsdorff, Auf Wacht für Berlins Erholungswald. Zehn Jahre Landesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, in: Zehn Jahre Bundesverband Berlin der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, o. J. O. O. [vmtl. Berlin 1960], S. 2 eigene Zählung.

Aufstockungen von Brennholz- Kontingenten mitnichten immer statt.⁸ Welches Bild also hatten die Berliner von ihrem Wald? Und warum fiel es ihnen so schwer die Engpässe als Zeit bedingt und überwindbar anzuerkennen?

Die Klagen über die Abholzung artikulierten ein Ohnmachtsgefühl, zumal mit dem Wald ein national-kulturelles Symbol vernichtet wurde. Damit gaben viele Deutsche ihrer Meinung Ausdruck, dass sie die eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus waren. In den Worten des Historikers Jens Ivo Engels fühlten sich die Deutschen; „von Hitler verführt, dann im Krieg besiegt und anschließend von den Besatzungsmächten ausgebeutet“.⁹ Die Klagen über die Naturzerstörung der Alliierten fügten sich hierbei in das beschriebene Bild problemlos ein.

Über alle sozialen Konflikte und Klassengegensätze der Industrialisierungsepoche – Kriege, soziale Veränderungen und technische Revolutionen – hinweg hatte sich im 19. Jahrhundert, zur Zeit des aufkommenden Nationalismus, ein romantisches Bild vom Wald etabliert, das den Wald als Ort der Muße und als Symbol menschlicher Eintracht mit der Natur sah.¹⁰ Der römische Historiker und Senator Tacitus¹¹ berichtete in der “Germania” von Urwäldern im germanischen Norden und den zwischen Rhein und Weichsel lebenden Stämmen sowie deren Sitten und Gebräuche.¹² Im 19. Jahrhundert wurde die Germania von den deutschen Romantikern um Jacob Grimm, die eine Geschichte der Deutschen rekonstruieren wollten, das erste Mal als historische Quelle genutzt und wissenschaftlich rezipiert. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Germania daraufhin von Germanisten, Volkskundlern und Lehrern als historische Tatsache und Ursprungsmythos vermittelt. Für die so genannte verspätete Nation, die erst seit 1871 vereinigt worden war, war diese behauptete, bereits Jahrhunderte dauernde, nationale Identität von besonderer, einigender Bedeutung.¹³

⁸ Bericht des kommissarischen Leiters der Brennholzbeschaffung über die Abteilung Holzaktion an den Berliner Bezirksbürgermeister Nydahl am 30.4.1947, S. 1. LAB, Rep. 280, LAZ-Sammlung, Nr. 8502/2-8585.

⁹Jens Ivo Engels, Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung, Paderborn 2006, p. 53. (Schöningh Verlag)

¹⁰ Albrecht Lehmann, Waldbewusstsein und Waldwissen in Deutschland, in: Der deutsche Wald, 1 (2001), S. 5.

¹¹Publius Cornelius Tacitus (* um 58 n. Chr.; † um 120).

¹²Da Tacitus ein gegensätzliches Bild der ehrenwerten Sitten der Germanen einerseits und der lasterhafte Lebensweise der Römer andererseits entwirft, ist davon auszugehen, dass die Germania nicht nur als ethnografische Schrift über die Germanen zu verstehen ist, sondern auch Auskunft über die zeitgenössische römische Gesellschaft gibt. Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Germania_%28Tacitus%29 Stand Januar 2011.

¹³As Thomas Lekan points out: „Heimat provided a framework for negotiating the differences between national, regional, and local identities in German society, in which Rhinelanders, Swabians, and Saxons retained their

Dem Naturschutz kam hier eine erhebliche Relevanz zu, weil er angeblich die Wurzeln des nationalen Charakters und dadurch die gesellschaftliche Stabilität sicherstellte. Wegweisend für die Verknüpfung von nationaler Identität und Natur wurden die Theorien des konservativen Sozialtheoretikers Wilhelm Heinrich Riehl.¹⁴ Gemäß den Ideen von Riehl war der Charakter einer Bevölkerung durch ihre natürliche Umgebung und die Interaktion mit dieser geprägt. Menschen seien mit ihrer regionalen Landschaft, in der sie lebten, emotional verbunden und empfänden sie als „Heimat“. Viele Naturschützer vertrauten darauf, dass der Einzelne seine Heimat-Landschaft als Deutscher oder Deutsche wahrnehmen würde, als Mitglied einer Gemeinschaft, das sich an einen bestimmten Ort gebunden fühlte, statt sich als Bürger eines abstrakten Staatengebildes zu verstehen.¹⁵ Gesteigert würde die Verbundenheit mit der Heimat, indem man durch die Natur wandere und den Wald, aber auch Flüsse und Berge, spirituell auf sich wirken lasse. Speziell der Wald bestimme, laut Riehl, das Bild der Landschaft in Deutschland. Da Riehl befürchtete, dass der städtische Raum „Wald, Weide und Wasser“ verdrängen könnte, griff er deshalb die urbane, naturferne Zivilgesellschaft an. Im Gegensatz dazu, war der Wald oder sein Image ein Ort des Friedens und ein Symbol menschlicher Harmonie mit der Natur.¹⁶

Der Kulturwissenschaftler Albrecht Lehmann ist der Meinung, dass durch diesen intellektuellen Kunstgriff die Deutschen zu dem Waldvolk Europas wurden. Mochten die anderen Völker, vor allem die Engländer und Franzosen, doch ihre Parks und Ziergärten lieben, das taten ja auch die Deutschen. Sie hatten aber außerdem den „deutschen Wald“, etwas Einmaliges.¹⁷ Während in England, Frankreich oder auch Italien die Auffassung einer unumschränkten Herrschaft des Menschen über die Natur dominierte, überwog im deutschsprachigen Raum zunehmend die Vorstellung, dass nationale Kultur durch Natur determiniert sei.¹⁸

provincial distinctiveness while contributing to the German nation as a whole.” See, Thomas Lekan, *Imagining the Nation in Nature. Landscape Preservation and German Identity, 1885-1945*, Cambridge, London 2004, p. 7. (Harvard University Press)

¹⁴* 6. Mai 1823 in Biebrich, † 16. November 1897 in München.

¹⁵Ibid., p. 7.

¹⁶Albrecht Lehmann, “Waldbewusstsein und Waldwissen in Deutschland,” in: *Der deutsche Wald*, 1 (2001), p. 5.

¹⁷Lehmann, *Waldbewusstsein*, S. 6.

¹⁸Reinhard Johler, *Wald, Kultur, Nation. Ein deutsch-italienischer Vergleich*, in: Albrecht Lehmann/Klaus Schriewer (Hg.), *der Wald – Ein deutscher Mythos. Perspektiven eine Kulturthemas*, Berlin 2000, S. 83-96., hier: S. 86.

Dass auch noch im Nachkriegsdeutschland der Wald als Inbegriff deutscher Kultur definiert wurde, zeigt sich auch in der Presse. So titelte der Berliner Anzeiger vom 25. April 1952: „Der Wald – ein Hüter der Kultur. Heute wird in Westberlin und im Bundesgebiet der „Tag des Waldes“ festlich begangen“. Der Autor des Artikels war der Meinung, dass der Wald Deutschland beschütze und darum selbst beschützt werden müsse. Beträchtliche Holzeinschläge seien eine große Schuld, die letztendlich auf die eigene Gesellschaft zurückwirke. Der Autor folgerte: „Am Ende eines solchen Waldfrevels steht die Wüste, die Sumpflandschaft, der Tod jeder Kultur. Darum muß uns der Wald heilig sein.“¹⁹

Wie äußerten sich nun die Mitglieder der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald selbst dazu, warum der Wald in besonderer Weise schützenswert sei? Auf der Bundestagung der Schutzgemeinschaft im Jahr 1952 berichtete Hans Thierbach in seinem Referat „Wald und Mensch“: „Viel ist uns durch den verlorenen Krieg genommen worden, aber geblieben ist uns die Natur. Und diese enttäuscht uns nicht, sondern sie gibt uns in überreichem Masse zurück, was wir an Liebe und Arbeit in die Erde und ihre Pflanzenwelt hineinstecken. Der letzte Krieg hat uns tausendfach gezeigt, daß materielle Dinge letzten Endes nicht den inneren Reichtum unseres Lebens ausmachen, sondern daß es ideelle Wert sind, die das Dasein lebenswert machen. Gerade in unserem auseinandergeredeten 4-Zonen-Deutschland brauchen wir Werte, die uns wieder zusammenführen“²⁰

Den Werten, der offensichtlich überwiegend an materiellen Inhalten orientierten Welt, wollte die Schutzgemeinschaft ideelle Inhalte entgegensetzen, vor allem auch in der Erziehung der Jugend. Diese wurde in allen Berliner Stadtbezirken schon bald dazu herangezogen am „Tag des Waldes“ kleine Bäumchen zu pflanzen²¹ oder an Preisausschreiben wie „Was kann zum Schutz des Berliner Waldes geschehen“²² teilzunehmen.

¹⁹ „Der Wald – ein Hüter der Kultur“, in: Berliner Anzeiger vom 25. April 1952. LAB, B Rep. 020, Nr. 6211.

²⁰ Aus dem Referat von Hans Thierbach, „Wald und Mensch“, das dieser am 24.1.1952 auf der Bundestagung des SDW gehalten hat, S. 6f. Von ideellen Werten Brief des Dr. Friedensburg an den Senat von Berlin, Chef der Senatskanzlei, Berlin 31. Mai 1951. (Friedensburg war Vorsitzender der Berliner Schutzgemeinschaft).

²¹ Berlin pflanzt Bäumchen. Überall Feiern zum Tag des Waldes, in: Telegraf vom 26.4.1952. B Rep. 020, Nr. 6211.

²² Anerkennungs-Urkunde für Jürgen Radünz, 12.2.1952. SDW: Ordner: Veranstaltungen.

Wie in dem Zitat geäußert, wurden materielle Dinge als seelenlos, kalt und technizistisch abgelehnt, weil sie der deutschen Wesensart angeblich fremd seien.²³ Abhilfe schaffe hier die Natur und das richtige Verhältnis zu ihr. Begegnungen mit der Natur könnten den Menschen sittlich stärken und helfen, die Schrecken des Krieges zu vergessen. Verschandelungen der Landschaft hingegen galten als Ausdruck einer Schiefelage in Kultur und Gesellschaft. Achtung vor der Natur als Gottes Schöpfung sollte dem Menschen die Erkenntnis vermitteln, nur Gast auf der Erde zu sein. An der Stelle des Konsums der Natur sollte eine kontemplative Naturschau treten.²⁴ Die Aufmerksamkeit galt hierbei nicht nur der nationalen Jugend. Vielmehr verfolgte der Nachkriegsnaturschutz bereits bald das heute mehr denn je gültige Motto: think global, act local. Bei den durchgeführten Jugendcamps wurden deshalb auch Jugendliche aus dem Ausland und aus der DDR eingeladen.²⁵

In den häufig geäußerten Klagen über die Verrohung der Menschen, insbesondere „der Jugend“, sei es infolge des Krieges, des kulturellen Niederganges oder der Amerikanisierung verdeutlicht sich ein antimodernes, antiwestliches Selbstverständnis. Auf anderer Ebene entzog man sich der Faszination, die von den USA ausging jedoch durchaus nicht. So bewunderten deutsche Naturschützer das amerikanische Naturschutzwesen und waren überzeugt, dass der amerikanische Naturschutz fortschrittlicher sei. Wie bei der angesprochenen Zuwendung zu Naturschützern aus dem Ausland oder auch der Bewunderung des amerikanischen Naturschutzes bei gleichzeitigem antiwestlichem Selbstverständnis zeigt sich, dass kulturkritische Bewegungen, wie der Naturschutz, fortschrittliche Gedanken nicht unbedingt ablehnten und durchaus auf die politische Lage im Nachkriegsdeutschland reagierten.

Schluss

Im Nachkriegsberlin wurden die Besatzungsmächte von Naturschützern, Politikern und so genannten normalen Leuten ernsthaft für die kriegsbedingte Zerstörung des Waldes, seine Übernutzung und die Abholzung zur Brennholznutzung kritisiert. Die Diskussionen zeigten jedoch sehr viel ältere gesellschaftliche Diskurse, die aus dem 19. Jahrhundert stammte, als

²³ Dan Diner, *Feinbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2002, S. 40.

²⁴ Engels, „Hohe Zeit“ und „dicker Strich“: Vergangenheitsbewältigung und –bewahrung im westdeutschen Naturschutz nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Joachim Radkau/Frank Uekötter (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 2003, 363-404, hier: S. 369.

²⁵ Engels, *Naturpolitik*, p. 56.

deutsche Intellektuelle den Wald zum deutschen Mythos erklärten und einen Heimatbegriff entwarfen, der eine enge Verbindung zwischen Nation und Natur herstellte. Die Diskussionen der Nachkriegsgesellschaft um Natur und die Funktion des Waldes – so die These – waren aber nicht nur rückwärtsgewandt, sondern auch zeitgemäß, weil sie die aktuelle politische Situation durchaus reflektierten und ihr Rechnung trugen. Es ist deutlich geworden, dass moderne Ideen und Entwicklungen nicht unbedingt abgelehnt wurden, vielmehr versuchten Naturschützer und andere interessierte Bürger moderne Entwicklungen kulturkritisch umzudeuten. Die Gründung der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald 1947 war eine Reaktion auf die Waldrodungen und angeblichen Verwüstungen durch Privatpersonen und vor allem die Alliierten. In Berlin war die Kritik an den Alliierten besonders groß, so dass sich 1950 ein Berliner Zweigverein gründete. Das war durchaus nicht in allen Teilen Deutschlands gleich. So konnte sich die bayerische Schutzgemeinschaft viele Jahre nicht gründen, weil weite Teile der bayerischen Bevölkerung keine Kritik an den amerikanischen Besatzern hatten. Um die eigenen politischen Ziele besser umsetzen zu können, wählte sich die Organisation die Jugend als vielversprechende und zukunftsweisende Zielgruppe. Die Ideen, wie jungen Menschen die Natur näher gebracht werden sollte, war alles andere als innovativ: geordnetes Wandern, Baumpflanzaktionen und die Gründung von Lied bzw. Volkstanzgruppen. Neue Entwicklungen zeichneten sich teilweise ab, als in die Kinder- und Jugend Programme auch ausländische und DDR-Jugendliche mit einbezogen wurden. Zwar war auch schon die Wandervogelbewegung Jahrzehnte davor international orientiert gewesen, dennoch demonstrierten die Naturschützer jetzt eine Abkehr von nationalistischer Geisteshaltung, und reagierten zugleich auf die deutsche Teilung. Der Heimatgedanke stand hierzu nicht in Opposition, vielmehr vertraten die Naturschützer die Meinung, dass dieser die Völker näher zusammen bringen könne. Insofern blieb das auf völkischen Annahmen basierende Heimatkonzept und –bild nach wie vor aktuell, der mythologisch begründete Glaube an den Wald, hatte sich aber überlebt. Nach verlorenem Krieg, Hunger und Zerstörung bot der Naturschutz die Natur erneut zum Vorbild und als Richtlinie an, die Menschen zu einen und ihnen bestimmte Werte zu vermitteln. Der schon seit der Jahrhundertwende für Naturschützer gültige Wert bestand darin, dass Natur eine absolute Größe sei: vollendet, umfassend, überzeitlich. Das galt insbesondere für den Wald. Mit dieser Haltung ging einher, dass nur die Natur der Amerikanisierung, Verstädterung und Technisierung Einhalt gebieten könne.²⁶ Der Anti-Amerikanismus ging vor allem mit der Ablehnung materieller Werte,

²⁶ Siehe Sandra Chaney Visions and Revisions of Nature: From the Protection of Nature to the Invention of the

antikapitalistischen Ressentiments und der über die USA hereinkommenden Jugendkultur einher. Auf anderer Ebene entzog man sich der Faszination, die von den USA ausging wie ausgeführt wurde durchaus nicht. Das zeigt erneut, dass modernitäts- und kulturkritische Bewegungen wie der Naturschutz, fortschrittliche Gedanken nicht unbedingt ablehnten, sondern ihnen ein neues Gepräge geben wollten.²⁷

Environment in the Federal Republic of Germany, 1945-1975, Dissertation University of North Carolina, Chapel Hill 1996, p.328-328.

Der Anti-Amerikanismus ging vor allem mit der Ablehnung materieller Werte antikapitalistischen Ressentiments und der über die USA hereinkommenden Jugendkultur einher. Auf anderer Ebene entzog man sich der Faszination, die von den USA ausging durchaus nicht.

²⁷ Engels, Naturpolitik, S. 86.